Predigt

Wer beim Fußball ein Tor schießt, steht für einen kurzen Moment im Mittelpunkt und kann sich durch eine spezielle Jubelgeste zusätzlich in Szene setzen. Etwas Besonderes hatte sich Felix Nmecha überlegt, der für Borussia Dortmund und für die deutsche Nationalmannschaft spielt: Er kniet sich hin, zeigt zuerst mit einer Hand in Richtung Himmel und nimmt sich dann mit beiden Händen eine imaginäre Krone vom Kopf und stellt sie vor sich auf den Boden. Zum Ausdruck kommen soll: „Mein Ziel ist Gott. Und die Krone, die mir die Leute für das geschossene Tor zuschreiben, nehme ich von meinem Kopf und lege sie Jesus zu Füßen."
Zum Gegenstand heftiger Kritik wurde diese Jubelgeste, weil sie Teil einer Kampagne ist: „The King´s Return", also „Die Rückkehr des Königs", initiiert von einem evangelikalen Netzwerk von Fußballern. Und dieses Netzwerk, so wird berichtet, verachte unter anderem homosexuelle Menschen.

Zunächst einmal geht es mit dem Jubel darum, Jesus als König in Szene zu setzen. Eigentlich eine Demutsgeste, denn im Fußball sind oft jene Spieler die Stars, die die Tore schießen. Den Applaus des Augenblicks mit dieser Geste umzulenken, kann ein Ausdruck tiefer Religiosität sein. Ähnlich dem Motto des Täufers Johannes, der über Jesus sagte: „Er muss wachsen, ich aber geringer werden." (Johannes 3,30).

Jesus als König: Das ist eines unter vielen Bildern, mit denen er beschrieben wird. Die Bibel ist voll von verschiedensten Bildern für Jesus: der Zuhörer, der Wunderheiler, der Zornige, der Verständnisvolle, der König, das Opferlamm, der Sohn Gottes, der Bruder. Und es gibt in der Bibel auch Gottesbilder, die keine männlichen Züge tragen: die Liebe, die Mutter, die Beschützerin.
Es sind immer nur Bilder, damit man sich eben ein Bild von diesem Jesus machen kann. Das bedeutet aber nicht, dass eines dieser Bilder das einzige sein muss.
Die Bilder ergänzen sich und werden dennoch nie ausreichen.

Mit dem Christkönigsonntag feiern wir am letzten Sonntag des Kirchenjahres stets ein Fest, das eines dieser vielen möglichen Bilder aufgreift und besonders ins Zentrum stellt: Jesus als der König.
Erstmals gefeiert wurde dieses Fest vor genau 100 Jahren. Papst Pius XI. führte es ein zu einer Zeit, als viele Königreiche in Europa untergingen und durch demokratische Staatsformen abgelöst wurden. Die Kirche verlor damit viel Einfluss auf die Politik der Staaten. Mit dem Hinweis auf Christus als den wahren König wollte der Papst seine Katholiken besser in der Spur halten.
Zum andern wollte er aber auch ein Zeichen setzen gegen Nationalismus: Wenn alle Völker sich dem einen, göttlichen König unterordnen, verstehen sie sich als Geschwister und müssen nicht Krieg führen, Nation gegen Nation.
Eine besonders wichtige Rolle spielte das Fest in der Zeit des Nationalsozialismus, als es darum ging, sich nicht dem faschistischen Führerkult unterzuordnen, sondern Jesus als König zu feiern.

Was mag es bedeuten, wenn heute im Fußballstadion Jesus als König gewürdigt wird? Geht es darum, ihm die Ehre zuteilwerden zu lassen? Geht es darum, Religion und Staat in einen Gegensatz zu bringen? Geht es darum, die christliche Religion stark zu machen und andere Religionen abzuwerten? Oder geht es darum, mit einer bestimmten Geste das Programm einer evangelikalen Splittergruppe publik zu machen?

Die öffentliche Debatte um den Torjubel von Felix Nmecha erzählt einerseits von einer Gesellschaft, die nicht mehr religiös geprägt ist und rasch skeptisch wird, wenn Religion außerhalb der Kirchen und Moscheen zu offensichtlich wird. Andererseits zeigt die Diskussion auch, welche verschiedenen Deutungen in der Jubelgeste gesehen werden, und dass man bestimmte Deutungen – beispielsweise die Ausgrenzung ganzer Gruppen – nicht gutheißt.
Zuspruch bekommt Felix Nmecha von jenen, die darunter leiden, dass Religion zunehmend ins Private verschoben wird und im öffentlichen Raum kaum mehr vorkommt. Für sie ist es eine willkommene Geste, dass ein Prominenter sich zu seinem Christus-Glauben bekennt.

Doch wie gibt man dem eigenen Glauben eigentlich angemessen Ausdruck?
Das Evangelium zum Christkönigsonntag führt uns eine Szene der Rechtsprechung vor Augen: Ein König verlangt Rechenschaft von allen Völkern, und die Menschen sortieren sich: Die einen haben Hungrige und Durstige versorgt; jemandem Kleidung gegeben, der gar nichts hatte; Kranke und Gefangene besucht und ihnen Zuwendung gegeben. Normale Taten der Menschlichkeit. Niemand wird das unbedingt gleich als Glaubenstat erkennen.
Die anderen hingegen sind jene, denen es an dieser schlichten Menschlichkeit fehlt. Die die Basics der Humanität nicht beherrschen. (Matthäus 25,31-46).

Diese endzeitliche Szene spitzt die religiöse Frage zu: Worauf wird es am Ende angekommen sein? Was macht mein Leben zu einem guten Leben?
An erster Stelle steht nicht das öffentliche und plakative – auch provokative – Bekenntnis zu Jesus Christus. An erster Stelle steht die normale Menschlichkeit. Gut möglich, dass Felix Nmecha diese Menschlichkeit privat pflegt. Ich kenne ihn nicht persönlich.
Aber allen, die sich die Köpfe heiß diskutieren über die Frage des richtigen Torjubels, kann man sagen: Es geht immer zuerst darum, selber zu leben, was man sich von diesem christlichen Glauben erwartet. Und es geht niemals darum, dass der Glaube über andere dominiert und triumphiert – der Christkönig zeigt sich nicht als der pompöse Herrscher von oben, sondern als einer, der Herzen und Köpfe zur Menschlichkeit hin verändern will.

An diesem Wochenende hat Felix Nmecha wieder ein Tor geschossen und ohne Krone gejubelt. Vielleicht sehen jetzt mehr in ihm einfach den jungen Mann, dem der Glaube wichtig ist, und der es nicht nötig hat, ein halbes Stadion mit Jubelgesten auf die Palme zu bringen. Amen.